

Bemalung von Naturholz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **10 (1894)**

Heft 17

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bemalung von Naturholz.

Die Erfahrung über die reizende Wirkung des Kalkes auf rohes Eichenholz veranlaßte L. Reizberger zu einem Versuche, mit weißer Kalkfarbe auf Eichenholzfüllungen nicht nur zu malen, sondern auch zu schablonieren. Nachdem die Kalkfarbe langsam im Schatten getrocknet war, bürstete man sie ab und sah nun in schönem, dunkelbraunem Thone die Malerei auf dem Eichenholze. Einige Partien, die man dunkler und mehr rot wünschte, beizte man nochmals mit Kalk nach, wodurch die Stellen sich vertieften. Wesentlich ist es, daß der Kalk gleichmäßig stark aufgetragen und langsam getrocknet wird, da nur dann die Beizung eine rote und gleichmäßige wird. Nach der Beizung tränkte man das Holz mit einer Mixture aus 2 Teilen Firnis, 1 Teil Terpentinöl und $\frac{1}{2}$ Teil Terebinthe. Nachdem dieser Delgrund gut getrocknet war, wurde zweimal mit hellem Bernsteinlack überzogen. Um Tannenholz farbig zu dekorieren, suchte Reizberger eine Zimmereinrichtung auf rohem Holze farbig zu behandeln. Das Schwierigste dabei war, die Harzgallen zu beseitigen, ohne daß dadurch ein störender Fleck entstand. Zu diesem Zwecke wurde vorsichtig mit einem glühenden, flachen Eisen ausgebrannt. Besondere Vorsicht war nötig, um zu verhüten, daß durch ein zu heißes Eisen das Harz anbrennt und schwarze Rauchflecken verursacht. Die entstandenen Löcher füllte man mit Leimgips, dem etwas Pellocker zugemischt war, aus und suchte dabei den Thon des Holzes möglichst genau zu treffen. Es wurde nicht mehr, als absolut nötig war, vergipst. Mit dem feinsten Sandpapiere wurde hierauf abgeschliffen und besondere Rücksicht darauf genommen, daß nur dem Wuchse des Holzes nach gerieben wurde, da alle Querschliffe das weiche Holz geritzt hätten und dauernd sichtbar geblieben wären. Nach dieser Vorarbeit überzog man das Holz mit einer Auflösung von weißem Schellack, um die schönen, goldig flimmernden Stellen des Holzes nicht durch den dunkleren Thon des blonden Schellacks zu beeinträchtigen. Auf diesen Schellackgrund malte und schablonierte man mit Lasurfarben, die mit Hausenblaselösung gerieben waren. Die kleineren, zarten Partien, wie Blumen und Figürchen, arbeitete man einfach in Tuschanier mit Aquarellfarben aus, wobei der Holzthon als Licht stehen blieb, und umzog das Ganze mit einer schwarzen Kontour. Diese Manier ist sehr einfach, sauber und schärfer, jedenfalls der Maltechnik entsprechender als der Holzbrand. Nach dieser Behandlung wurden die Füllungen und bemalten Teile zweimal mit Damarlack lackiert, die Frieze und Lifenen wurden dunkler lasiert und mit Strichen abgesezt; zum Lackieren derselben wurde Bernsteinlack verwendet.

Die eben erwähnte Manier schließt eine andere nicht aus. So ist es beispielsweise sehr dankbar, nur mit schwarzer Deckfarbe oder mit Schwarz und Lasurrot — gebrannte Terra di Sienna und etwas Karmin —, nach Art der Boulearbeiten in reichbewegtem Ornamente, die Füllungen zu verzieren, in der Weise, daß das natürliche Holz den Hauptteil oder doch einen bedeutenden Teil des Ornamentes bildet. Ebenso ist auch die Intarsia-Imitation vorzüglich geeignet, wie auch die Verwendung hunder Deckfarben zur Verzierung des Naturholzes vollständig berechtigt ist.

(„Mal.-Ztg.“)

Verschiedenes.

Um eine Holzbeize zu gewinnen, die jede Art Holz durch und durch schwarz färbt, kochte man sich folgenden Extrakt: Verrostetes Eisen stede man in Essig und lasse es einen Tag stehen. Hierauf wird die Flüssigkeit filtriert und zum Gebrauche erhitzt. Das Holz wird dann damit bestrichen und trocken gelassen. Nun stede man im Wasser Brasilholz, lasse es ebenfalls einen Tag stehen, erhize es zum Gebrauche und bestreiche damit das Holz. Der Anstrich muß dreimal wiederholt werden.

Eine Wohnungszeitung mit Plänen wird in Berlin geplant. Die Idee ist an sich nicht schlecht und würde das Wohnungssuchen sehr erleichtern. Aber erstens werden sich die Hausherrn nicht die Kosten der Glitschéherstellung machen, dann verlangen derartige Annoncen wesentlich größeren Platz und ferner dürfte die Zahl, die sich mit einem Plane in kleinem Maßstabe „benehmen“ kann, wohl keine allzu große sein. („M. N. N.“)

Ermittelung der Fällungszeit schon bearbeiteter Hölzer. Das einfachste Mittel, sich von der Trockenheit des Kantholzes zu überzeugen, ist das Anschlagen mit einem Hammer oder einer Hacke an eine Stirnseite desselben. Ist das Holz nicht ganz trocken, wird beim Anschlagen sich noch Wasser an der Anschlagstelle, wenn auch manchmal nur als feuchter Fleck, zeigen. Auch der Klang beim Anschlagen verrät („Oesterr. Forstztg.“) frisches Holz, da ausgetrocknetes Holz auf der Gegenseite vom Anschlage einen hellen, frisches aber einen tieferen Klang gibt. Bei eingemauertem Holze bestimmen zu können, ob dasselbe im Sommer oder Winter gefällt wurde, ist wohl sehr schwer. Im Sommer gefälltes Holz bekommt gewöhnlich tiefe, bis zum Kern reichende Risse, ist auch bei gleicher Trockendauer leichter als das im Winter gefällte Holz.

„Braunholz“ ist durch ein besonderes Verfahren der Firma Jäger und Söhne in Göttingen durch und durch dunkelbraun gebeiztes beliebiges Holz, z. B. Kirschbaum, Rotbuche, Eiche, Ahorn, Nußbaum, Eiche, Kiefer, Fichte, Tanne u. s. w. Die Erfindung ist sehr gut und praktisch, sie ermöglicht, „minderfarbige“ Hölzer, wie sie jetzt wenig oder gar nicht zur Möbelfabrikation verwendet werden, für Möbel, Wandbekleidungen u. s. w. zu verarbeiten. Das unliebsame Beizen und Nachbeizen fällt dann weg, während das „Braunholz“ stets gewachst oder poliert werden kann.

Baumsehren von Gebr. Zwerfen in Kiel gestatten eine bequeme Bethätigung von unten aus in der Weise, daß die eigentliche Schere mit ihrem Gelenkbolzen fest an dem Ende einer Stange angeschlossen ist; an den Enden der Griffe sind mit Gelenken zwei, sich in einem, ebenfalls an der Stange befestigten Drehpunkte, kreuzende Stäbe befestigt, dem sich wiederum ein oder mehrere solcher Kreuze anschließen, so daß durch Bethätigung der untersten mit diesen versehenen Schenkelnenden die Bewegung sich nach oben fortgepflanzt wird. (Mitgeteilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz.)

Amerikanischer Klebstift. Nach einer in den „Neuesten Erfindungen“ enthaltenen Mitteilung hat Ch. S. Apple in Bellaire (Ohio) einen Klebstift erfunden, welcher, wenn er angefeuchtet ist, wie ein in Klebstoff getauchter Pinsel und als Ersatz für diesen benützt werden kann. Der Stift besteht aus 28 Teilen Dextrin, 32 Teilen kaltem Wasser, 54 Teilen besten Leims, 4 Teilen besten Zinkweißes und 160 Teilen Glykose. Die Glykose giebt dem Stift eine kautschukartige Beschaffenheit, je mehr Glykose zugesetzt wird, desto weicher wird der Stift, und umgekehrt desto härter, je weniger Glykose verwendet wird. Die angegebene Menge Dextrin wird der angegebenen Menge kalten Wassers zugesetzt und beides zusammen bis zur völligen Lösung des Dextrins erwärmt. Diese Lösung wird nun über den Leim gegossen und darauf das Zinkweiß über das ganze gestrebt. Nachdem die Masse etwa acht Stunden gestanden hat, wird der dieselbe enthaltende Kessel in ein Wasserbad gebracht und so lange erwärmt, bis alle Bestandteile geschmolzen und gründlich vermisch sind. Während die Masse sich noch in dem Wasserbad befindet, wird die Glykose, welche vorher bis zur Konsistenz von dünnem Leim erwärmt worden ist, eingegossen und durch Umrühren gründlich mit dem übrigen vermisch. Diese gießt man sodann in geeignete zylindrische Mörser und läßt sie abkühlen, womit die Stifte vollendet sind.